

Predigt zum Ostermarschgottesdienst 2024

„Nein, ich möchte nicht kriegstüchtig werden. Es ist fatal, dass mit Blick auf den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine immer nur Waffenlieferungen, Waffensysteme, Militärstrategien diskutiert werden... Stattdessen brauchen wir Friedensstrategien, diplomatische Initiativen, Hoffungszeichen, Milliardeninvestitionen in den Frieden.“ Diese Worte sprach vor kurzem die ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland Margot Käßmann.

Friedensfähig statt kriegstüchtig!

So heißt das Thema unseres heutigen Ostermarschgottesdienstes.

Unsere Welt heute ist leider vielfach geprägt und geplagt von Gewalt, Krieg und Kriegstüchtigkeit – Aufrüstung statt Abrüstung, steigende Herstellung und Ausfuhr von Waffen, Führung von brutalen Kriegen. Im Jahr 2022 wurden weltweit rund 21 Kriege und weitere 174 gewaltsame Konflikte ausgetragen. Kriege fordern nicht nur zahlreiche Menschenleben. Sie zerstören auch Krankenhäuser, Schulen, Altenheime und Infrastrukturen. Menschen sterben auch, weil sie durch Krieg keine Medikamente bekommen oder nicht operiert werden können. Sie verhungern, weil die Ernte ausfällt. Hunger wird in einigen Konflikten sogar gezielt als Waffe eingesetzt. Konflikte entstehen überall dort, wo den Menschen ihre Menschenrechte und ein menschenwürdiges Leben vorenthalten werden.

Die Erfahrung aus der Menschheitsgeschichte müsste uns schon längst gelehrt haben, dass Militär, Gewalt und Waffen nie die Lösung waren – sie sind es auch heute nicht. Krieg kann nie zum Frieden führen. Kriegstüchtigkeit ist nicht die Antwort auf die Herausforderungen unserer Zeit. Dennoch setzen die politisch Mächtigen ihre Erfolgshoffnungen darauf. Wir aber wollen uns nicht für einen Krieg rüsten; wir wollen nicht auf dem Gebiet der Kriegsführung bewandert sein.

Dies scheint leider in manchen politischen Kreisen nicht die herrschende Meinung zu sein. Vor zwei Wochen wurde berichtet: Bundesbildungsministerin Stark-Watzinger sehe die Schulen in der Verantwortung, junge Menschen auf einen möglichen Kriegsfall vorzubereiten. Sie sollen auch ein unverkrampftes Verhältnis zur Bundeswehr entwickeln und deren Jugendoffizieren in die Schulklassen einladen. Bei uns in Bayern dürfen sie dies schon seit 2010 tun – was in letzter Zeit verstärkt geschieht. Nun hat unsere Staatsregierung sogar einen Gesetzentwurf zur Förderung der Bundeswehr beschlossen. Ziel ist, Bayern als Standort für die Bundeswehr und die Rüstungsindustrie attraktiver zu machen. Geplant ist dabei ein sogenanntes Kooperationsgebot zwischen Hochschulen und Bundeswehr sowie die Verpflichtung, Militärforschung zu betreiben.

Gleichzeitig wurde vor kurzem von einer Zunahme von Gewaltdelikten in den Schulen Bayerns berichtet – also Schlägereien unter Schülern, teilweise mit Körperverletzungen, sowie Angriffe auf Lehrkräfte. Und dennoch scheinen manche politisch Verantwortliche in unserem Land, Kriegstüchtigkeit auch in unseren Schulen einführen zu wollen.

Stattdessen sollen unsere Schulen und Hochschulen den Frieden fördern, die Friedensfähigkeit lehren und einüben. Statt die Gesellschaft weiter zu militarisieren, müssen die staatlichen Institutionen in die Friedensbildung stark investieren – personell und finanziell. Zur Friedensfähigkeit gehört u.a. die Fähigkeit, Konflikte gewaltfrei zu lösen – die Fähigkeit zum Dialog und zur gewaltlosen Kommunikation auf Augenhöhe – die Stärkung der Kritikfähigkeit und Selbstreflexion sowie die kritische Auseinandersetzung mit Gewalt und Krieg. Zur Friedensfähigkeit gehört ebenso der Wille und die Bereitschaft zur Versöhnung sowie die Fähigkeit, auf die unbedingte Durchsetzung der eigenen Interessen verzichten zu können. Eine solche Bildung zur Friedensfähigkeit muss schon in Familie, Kindergarten, Schule und Gemeinde gelernt und eingeübt werden. Nur so können auf lange Sicht hin Kriege vermieden werden und eine hoffnungsvolle Zukunft für alle Menschen aufgebaut und gestaltet werden.

Der Bibel sind die Fragen und Herausforderungen von Krieg und Frieden, von Kriegstüchtigkeit und Friedensfähigkeit nicht fremd. Im Gegenteil. Die biblischen Texte sind durchtränkt von Kriegserlebnissen und Friedenssehnsüchten des Volkes Gottes. Doch die gläubigen Juden gingen damals ganz anders um mit ihren Fragen und Zweifeln, mit ihrer Ratlosigkeit und Ohnmacht. Sie verdrängten ihre Nöte nicht. Sie sicherten sich gegen ihre Ängste nicht ab. Stattdessen brachten sie diese im Gebet zu Gott schonungslos zum Ausdruck. Trotz ihrer leidvollen Erfahrungen setzten sie ihr volles Vertrauen stets auf Gott und seine rettende Solidarität. Das gab ihnen Mut, Hoffnung und einen langen Atem.

Dies wird auch deutlich im Text des Psalms 46, den wir gerade gehört haben. Der Psalm spricht die Sprache der Kriegsoffer. Die Menschen, die den Psalm beteten, haben die Belagerung ihrer heiligen Stadt Jerusalem – Symbol für Gottes Nähe – leidvoll erlebt. Sie haben durch die brutalen Angriffe einer feindlichen Großmacht am eigenen Leib selbst Gewalt erlitten. Gefühle von Angst und Verzweiflung überfielen sie bei den Gedanken, dass Gottes Schöpfung zusammenbricht – dass die Welt untergeht – dass Chaos, Unheil, Zerstörung und Krieg herrschen. Nun, wir wissen, Kriege werden meist unterschiedlich geführt – damals wie heute – doch ihre Auswirkungen sind immer die gleichen: Ein Volk wird überfallen; es wehrt sich unerschrocken und bekennt in seiner Wut und in seinem starken Gottvertrauen: „**Wir fürchten uns nicht, wenn die Erde auch wankt.**“ So heißt es im Psalm 46.

Auch damals flohen die Menschen vor Krieg, suchten in ihrer Todesangst Schutz vor Gewalt. In einer solchen bedrohlichen Lage setzten die gläubigen Juden auf Gottes Beistand – und zwar aus ihren früheren Erfahrungen heraus, als sie Gottes Rettung und Befreiung erlebten. So konnten sie mit dem Psalmisten beten: „**Gott ist unsere Zuflucht und Stärke, als mächtig erfahren... Der Gott Jakobs ist unsere Burg... Er setzt den Kriegen ein Ende.**“ Das Gebet war für sie Quelle der Hoffnung und Zuversicht, und zugleich Ansporn zum Handeln.

Obwohl vor etwa 2500 Jahren entstanden, ist dieser biblische Text heute immer noch aktuell. Allerdings stellt er uns als Glaubende vor bohrende Fragen: Können wir denn auf Gottes Beistand wahrhaftig vertrauen? Können wir heute wirklich darauf hoffen, dass Gott den Kriegen ein Ende setzt? Sind wir davon überzeugt, dass Jesu Botschaft des gewaltfreien Handelns und der Feindesliebe gerade in unserer Zeit wirksam sein kann – in unserem persönlichen Leben, aber auch in der Politik? Halten wir das Beten eher für eine Geste der Hilflosigkeit, sozusagen als verlegener Ersatz für das Handeln? Glauben wir, dass, wer für den Frieden betet, Krieg als unvermeidlich hinnehmen muss? Der *italienische Jesuit, Michael Graf Della Torre-Valsassina* (1757–1844), der vor etwa 200 Jahren lebte, hat einmal gesagt: „**Kriege sind nicht unvermeidlich. Sie waren es niemals. Unvermeidlich ist nur die Tatsache, dass der Friede unmöglich ist, wenn man glaubt, dass der Krieg ein unabwendbares Verhängnis ist.**“

Lasst uns also durch Wort und Tat unsere politisch Verantwortlichen und uns selbst immer wieder daran erinnern, dass Krieg nie unvermeidlich ist, dass Krieg niemals Politik und Diplomatie ersetzen darf, dass Frieden in der Tat alternativlos und stets möglich ist – auch wenn es zur Zeit leider nicht danach aussieht.

Zum Schluss möchte ich unseren *Pax-Christi-Präsidenten, Bischof Peter Kohlgraf*, zitieren, der vor kurzem in einem Artikel Folgendes schrieb: „**Als Christ und Bischof kann ich den Weg, Menschen `kriegstüchtig` zu machen, nicht mitgehen. Obwohl dieser Begriff in aktuellen Debatten oft genannt wird, darf der Dienst der Kirche nicht darin bestehen, Menschen auf einen Krieg vorzubereiten... Ohne weiter an Friedensperspektiven und einem gerechten Frieden zu arbeiten, bleiben die anderen Schritte der Weg in eine mögliche Katastrophe... Irgendwann werden wir vor der Frage stehen, wie denn Friedens- und Versöhnungsprozesse aussehen könnten, um ein neues Miteinander zu gestalten. Da mögen die biblischen Friedensvisionen helfen und motivieren.**“
(Intern. Kath. Zeitschrift *Communio*, 7.3.2024)

Charles Borg-Manché, Pfr. i. R., Geistlicher Beirat, Pax Christi Diözesanverband München u. Freising